

Der tönende Turm

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der tönende Turm

Roman von Hans Philipp Weig

Schraffierte Luft.

Berlin im Regen. Und in Dunkelheit. Spiegelnder Asphalt und spritzender Rot. Glitschig. Autobusse mit schreienden Menschen-
trauben von den Plattformen herabhängend. So auch die Elektrischen. Überall Lebensge-
fahr. Aber niemand achtet darauf. Man ist ja dafür auch fünf Minuten früher zu Hause. Oder zermalmt.

Aus feuchter Schwärze aufkreischende Gier-
augen. Grelle Reflektoren. Sauende Kraft-
wagen. Fauchende Ungeheuer. Vor sich Ver-
derben. Hinter sich Gestank und Schmutz.

Erika van Dam steht am El'chowplatz. Dem
Ufer gegenüber. Verzweiflungsvoll. Ihr kurz-
stieltiger Schirm rattert in der Windrichtung.
Noch zehn Minuten bis zum Beginn des
Konzertes. Weit dort hinten in der Phil-
harmonie. Heute muß man bestimmt dabei
gewesen sein. Ganz großer Abend. „Die Sym-
phonie des Aethers.“ Von Meinhard Richard-
son. Ueber die Vorgeschichte des Kunstwerkes
wird mancherlei gemunkelt. Mystisches. Ab-
gründig interessant.

Noch sieben Minuten. Das junge Mäd-
chen läuft erregt einige Schritte auf dem
Fahrdamm. Springt wieder zurück. Ein pol-
ternder Lastwagen hat sie von oben bis un-
ten bespritzt. Dort ein Autobus. Endlich. Das

Def gerammelt voll. Trotz des Hundewetters.
An Mitkommen nicht zu denken. Erst die
Herren. Natürlich.

Erika van Dam entschließt sich zu einem
Autotaxameter. An der Haltestelle kein ein-
ziger. Die vorbeischießenden Chauffeure achten
ihres Winkes gar nicht. Besetzt.

Noch vier Minuten. Die junge Dame kann
ihren Schirm nicht mehr regieren. Sie klappt
ihn wütend zusammen. Alles ganz gleich jetzt.
Der Sturm belfert um das schide Hütchen.
Paßt sinneslustig in volles Braugelock. Die
Ondulation geht zum Teufel.

Noch drei Minuten. Also aussichtslos.
Doch. Der Chauffeur dort hat Erbarmen. Aus-
laufender Fahrt stoppt er ab. Glitscht noch
einige Meter davon.

„Zur Philharmonie.“ . . . „Sehr wohl,
mein Fräulein.“ . . . Gott, wie gebildet, denkt
Erika. Dann sinkt sie in weiche Lederpolster
tief ein. Donnerwetter, ein eleganter Wagen.

Plötzlich neues Erschrecken. Hat sie denn
überhaupt genug Geld bei sich? Ein Auto
war in den heutigen Abend nicht mit ein-
kalkuliert. Hastig zerzt sie den rechten Hand-
schuh herab und wühlt in ihrem kleinen Zuck-
tentäschchen. Drei . . . vier . . . vier Mark und
fünfundvierzig Pfennige. Wenn das nur reicht.
Die Garderobe muß doch auch noch bezahlt

werden. Und die Rückfahrt. Der Wagen hat
ja keine Taxuhr. Sie kann sie nicht finden.

Erika wird ganz kopfscheu. Und der Papa
wirft ihr immer vor, sie wäre zu selbständig
für ein junges Mädchen. Alte Schule hatte
sie das sonst immer ironisch genannt. Jetzt
möchte sie am liebsten heulen. Der Chauffeur
muß halten. Das gibt ja eine furchtbare Bla-
mage. Auch kein Signalball da? Doch hier.
Nein, das ist der Schalter zum elektrischen
Licht. Gress flammen vier geschliffene Taf-
setten auf. In jeder Ecke eine. Herrgott, das
ist doch kein Mietsauto. Privatwagen ele-
gantesten Typs. Raffiger Schnitt.

Erika schlägt mit dem Griff ihres Schir-
mes gegen die Glaswand vor ihr. Wenn die
Scheibe in Stücke springen sollte. Sie springt
aber nicht. Und der Mann am Steuer rückt
und rührt sich nicht. Hält das Rad in beiden
Händen. Starrt nur geradeaus. In durchein-
anderquirlende Menschenmassen.

„Achtung, Achtung: hier ist Berlin.“ Gleich
darauf ein schmissiger Fortrott. Erika fällt
entsetzt zurück. Ihr Kopf schlägt gegen die
Rückwand. Die Lederkissen schwellen um sie
empor. Und doch muß sie suchen. Woher kommt
das? Dort oben über der Blumenvase ein
schmales, hellpoliertes Mahagoniebrett. Dar-
auf ein kleiner Lautsprecher. Zierlich. Aus



FUMEZ LA FRANÇAISE

REGIE FRANÇAISE

CIGARETTES PUR MARYLAND
GAULOISES — fr. 1.
ELEGANTES — „-80



Mütter!!
Eure Kinder

wachsen heran, und die Erinnerung an ihre Kleinkinderjahre
verblaßt. Darum photographiert Eure Kleinen! Nichts
lehrt uns die Kleinen besser beobachten und sie verstehen,
als sie in ihren Spielen und kindlich drolligen Beschäftigungen
zu photographieren. Welch wertvolle Erinnerungen sind
solche Bilder für die Kinder in späteren Jahren. Aber achten
Sie auf gutes Aufnahmematerial.

Agfa-Rollfilme und -Filmpacke
sind hoch lichtempfindlich, einfach zu verarbeiten, bei Tages-
licht einzulegen und IMMER schnell aufnahmebereit.
Agfa-Photographie ist leicht.

VERLANGEN SIE das
AGFA-PHOTO-LEHR-
BUCH A 7 mit vielen prakt.
Winken, es kostet beim
Photohändler od. direkt
zu beziehen
von der

Generalvertretung:
FRITZ KLETT, ZÜRICH
Tödisstrasse 9.
Katalog, Prospekt gratis.

0.30 Fr.



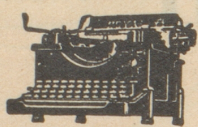
Agfa

BERLIN SO 36

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1926 Nr. 1

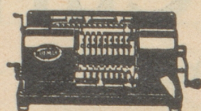
Zum Schreiben!



ROYAL

Vergleiche die Arbeit!

Zum Rechnen!



"DEMOS"

Für alle Operationen!

Zum Addieren!

schreibend mit direkter Subtraktion 10 Tasten



Sundstrand

ALLEINVERTRETUNG
THEO MUGGLI

ZÜRICH 1 · Bahnhofstr. 93

Telephon Selnau 63.58

Vermietung / Umtausch / Reparaturen

Geigenholz. Er singt. Er umwirbt sie mit lockenden Tönen. Erika's Gedanken verschwimmen. Das ist ja alles Irrsinn.

„Eine Reihe großer, gelblich weißer Bogenlampen. Eilende Gestalten. Wogende, glänzende Schirmdächer. Stopp.

Die Philharmonie.

Erika ist nicht imstande, sich aufzurichten. Der Chauffeur öffnet die Tür. „Gnädiges Fräulein, wir sind angelangt. Es ist übrigens allerhöchste Zeit. Ich komme aber niemals gern zu früh. Auch nicht zu spät. Immer grade pünktlich.“

Er streckt hilfsbereit seine Hand aus. Willenlos läßt sich Erika in das Portal geleiten. Jemand aus dem Dunkel der Hauswand löst sich ein anderer Mann. Im Autopelz. Er grüßt. Steigt auf den Führersitz. Der Wagen entschwindet. Erika treibt mit dem schwachen Strom. Legt die Ueberkleider ab. Geht mechanisch zum Spiegel. Der Wind hat ihr schön mitgespielt.

Ein Glockenzeichen. Das junge Mädchen sitzt in der dritten Reihe und starrt gleich den Andern auf das Podium. Alle Musiker sind versammelt. Instrumente zirpen in der Abstimmung. Sie schwingen und schreien, als könnten sie ihre Erwartung nicht mehr meistern. Haben die Geigen, die Cellos, die Bässe auch Nerven?

Erika fühlt, daß ihre Gedanken kindisch werden. Nein, wie Wasserpflanzen mit lan-

gen, losgerissenen Stengeln. Sie verwirren sich hoffnungslos ineinander. Aber die Betäubung will nicht weichen.

Nur der Dirigent fehlt noch. Jetzt öffnet sich die schmale Tür zum Künstlerzimmer. Tiefe Stille fällt mit jähem Ruck auf das Podium, auf den Saal und die Gallerien. Die Geigen sind ganz ruhig und vertrauensvoll. Jetzt kann ihnen nichts mehr geschehen. Ihr Meister ist da.

Meinhard Richardson greift nach dem elfenbeinernen Taktstock. Er verbeugt sich leicht.

Erika van Dam stößt einen leisen Schrei aus. Sie vergißt ihre Umgebung. Aber die Umgebung vergißt sie nicht. Zischen. Gedämpfte Ruherufe. Erika weiß jetzt: der dort oben, der Schlanke mit dem feingeschnittenen Künstlerkopf, das ist ihr Chauffeur.

Dann jauchzt die Symphonie des Aethers durch den lauschenden Raum.

*

Für Erika van Dam formte sie sich nicht. Griffen die Töne nicht ineinander. Verzählten sich nicht zu einem geschlossenen Ganzen. Und doch duckte das Publikum um sie her in schweigendem Druck zusammen. Raste in den Pausen heissallauffschäumend empor. War sie stumpf? War ihr das tiefere, innere Fühlen, das Mitfühlen am Werke des Andern versagt?

Erika vermochte sich nicht zu besinnen, der von ihr so gepflegten Musik je in solcher Ver-

fassung, so ratlos gegenübergestanden zu haben. Im Unterbewußtsein empfand sie es, bald darauf mit klarer Deutlichkeit: nicht das Werk des Andern, der Andere selbst riß sie in seine eigene Atmosphäre hinein.

Während sie alle lauschten und zerfloßen und sich selbst aufgaben in fremden, seltsamen Tönen, in Klangformen, die aus dem Unendlichen hernieder zu tropfen schienen, starrte sie zu dem gewaltigen Schatten an der gelben Wand empor. Er zeichnete in grotesker Vergrößerung, vielleicht auch Verzerrung das scharfe Profil Meinhard Richardsons. Und der schwarze Riesenkopf an der Wand wuchs und wuchs. Noch über die Sitzreihen hinweg. Bedeckte Erika's Gedanken mit traumhafter Nacht.

Große Pause. Vor dem Künstlerzimmer stauen sich die Massen. Zuweilen geht die Tür auf, um einen Bevorzugten hindurchzulassen. Dann reden sich Hälse, geraten Duzende von Köpfen in rhythmisch auf- und abwiegende Bewegung.

Plötzlich steht Erika in der vordersten Reihe. Hat sie sich hindurchgezwängt, oder ist sie gedrängt worden? Sie weiß es selbst nicht. Aber sie steht da. Dicht vor der Tür. Wenn die jetzt aufgeht, muß sie einfach hineingestoßen werden. Und die Tür geht auf, und sie wird hineingestoßen, ehe der Cerebusdiener noch nach woher und wohin fragen kann.

Wenige Menschen. Gedämpftes Licht. Gedämpftes Flüstern. Muffiger Geruch von Lorbeerkränzen und in Ueberheizung jäh verblühter Blumen. Alles drückend. Atembeklemmend. Dazwischen höhnische Verlegenheit. Keiner weiß eigentlich, was er nun sagen soll, und was er hier will.

Meinhard Richardson steht monumental in der Mitte eines Kreises junger Mädchen. Einige tun auch nur so, als ob sie noch jung wären. Alle sind enthusiastisch. Verzückt. Wie Sakie am Ganges. Er allein ist ruhig. Ganz ruhig. Verzieht keine Miene. Lächelt nicht einmal verbindlich. Das machten sie doch sonst alle an seiner Stelle. Er ist auch größer als sie. Sieht über ihre Köpfe fort. Gerade dorthin, wo Erika van Dam steht. Da lächelt er. Nein, er lacht hell auf. Jungenhaft. Uebermütig.

„Hoppla, mein Fahrgast!“

Mit weitausholendem Schwimmertempo zerteilt er das Gedränge vor sich. Steht so dicht vor Erika, daß ihr Rocksaum ihn streift, ihr Atem ihn trifft.

„Anton, sagen Sie den Herrschaften, ich habe jetzt keine Zeit mehr.“ Das klingt rücksichtslos laut. Weil sie noch alle dabei sind, sogar grob. Trotzdem lacht er. Noch immer jungenhaft. Noch immer übermütig. Der Cerebusdiener leistet ganze Arbeit. In einer

(Fortsetzung Seite 8)



WEBER SÖHNE AG MENZIKEN
SCHWEIZ

Mußgold!

unübertroffen!
BUTTERHALTIGES KOCHFETT.

einigen Minute ist das Künstlerzimmer leer. Die neugierigen, staunenden, giftigen Blicke der Weichenden bemerkt Erika in ihrer Verwirrung nicht. An Richardson gleiten sie spurlos ab.

„Auch verschwinden!“

Anton schließt geräuschlos hinter sich die Türe. Dumm geglockt hatte er aber auch. Er meinte seinen Herrn zu kennen. Die Praxis war neu.

„Fräulein Erika van Dam, Kurfürstenstraße einsundachtzig, Lüchow vierundachtzig-nulzwo, nicht wahr?“

Verblüfft sieht Erika zu dem Komponisten empor.

„Woher . . .?“

„Ja, Polizei weiß alles.“ Wieder dieses jede andere Stimmung beiseite räumende Lachen.

„Hat übrigens in meinem Wagen gelegen.“ Er hält Erika ihr eigenes Visitenkärtchen dicht unter die Nase. Als sie vorhin so hastig ihr Geld zählte, muß es aus der Tasche gefallen sein. Sicherlich.

„Was verschafft mir die Ehre, gnädiges Fräulein?“

Jetzt muß Erika etwas sagen. Aber was? . . . Aber was? Sie kann doch nicht fragen, was sie für die Fahrt schuldig sei.

„Erzählen Sie mir die Geschichte Ihrer Symphonie des Aethers.“ Es war aus ihr herausgeplatzt wie ein Schuß. Gedacht hatte sie die Worte vorher sicherlich nicht.

„Ja, meine Gnädigste, das ist nicht so ein-

fach. Dazu brauche ich Zeit und einen ganz anderen Ort.“

„Wirklich einen ganz anderen Ort“, fügte er noch einmal hinzu, als er das Erstaunen in Erikas Zügen las. „Aber ich will Ihnen die Geschichte erzählen. Der Zufall hat uns zueinander geführt. Und gerade seit der Symphonie des Aethers verehere ich diese Gottheit.“ —

Ein schnurrendes Klingelzeichen. Ueber der Tür leuchtet eine rote Lampe auf.

Die Pflicht ruft, meine Gnädigste. Sie hören noch von mir. Ganz gewiß.“ Eine leichte Verbeugung. Fort war er. Erika saß wieder auf ihrem Klappstuhl. Und abermals jauchzte die Symphonie des Aethers durch den lauschenden Raum.

Ein Erfolg. Ein Bombenerfolg. Etwas noch nie Dagewesenes. Wie die Musik selbst. Noch am nächsten Morgen, beim Ankleiden, vermochte sich Erika nicht frei zu machen von dem brausenden, rauschenden Lärm der Märschen. Der Töne und der Menschen. Und sie gedachte der letzten Worte, die Meinhard Richardson zu ihr gesprochen. Meinhard Richardson hatte überhaupt von ihr Besitz ergriffen. Sie wußte es noch nicht. Aber sie fühlte es. Wie man den Sirocco fühlt, bevor er weht. Wie Tiere das Gewitter fühlen, bevor es niederkracht.

„Na, wie war es gestern?“ fragte Vater van Dam. Aber das war nur so eine Gewohnheitsloskel. Der alte Ministerialrat wartete die Antwort erst gar nicht ab. Griff

nach der Zeitung. Las. Trank. Raute. „Donnerwetter, schon zehn vor Zehn. Ich muß aufs Amt.“ Noch während er den Mantel überzog: „Du, da steht heute allerlei drin über die Philharmonie von gestern. Konfuses Zeug. Na, auf Wiedersehen!“

Erika war diese einseitige Unterhaltung schon seit Jahren gewöhnt. Zuweilen litt sie darunter. Wie überhaupt unter den frühjünglichen Erscheinungen des Vaters. Heute war ihr das recht lieb. Was hätte sie sagen sollen? Was wußte sie von dieser Symphonie? Sie dachte nur an den Komponisten. Und was wußte sie von ihm?

Ob sie die Kunstgewerbe-Schule heute schwänzte? Aber warum eigentlich? Was war denn nur vorgefallen? „Launen, mein Fräulein, Launen!“ Der Vater hatte mit seiner ewigen Phrase schon ganz recht. Erika gab sich einen innerlichen moralischen Ruck, wie sie es nannte, und bereitete sich zum Ausgang vor. Auf der Treppe begegnete sie dem Briefträger. Drucksachen. Nebenjäckliches. Darunter ein Brief für sie. Unbekannte Herrenhandschrift. Wenig charakteristisch. Leicht, flüchtig. Einer, der viel schreibt. „Sie hören noch von mir. Ganz gewiß.“

Sie hätte noch etwas vergessen, sagte Erika dem verblüfften Dienstmädchen. Auf ihrem Zimmer las sie:

„Mein sehr verehrtes Fräulein, ungewöhnliche Dinge verlangen ungewöhnliche Entschlüsse. Und Sie haben sich schon zu etwas Ungewöhnlichem entschlossen. Sie wollen die Vorgeschichte zu meiner

(Fortsetzung Seite 10)

Vorhänge
jede Art.
jede Preislage.
Ridesaux, Vitrages, Brise-bises.
Drapieren, Muster gegenseitig franko.
HERMANN METTLER
Ridesauxstickerei, Hirsau



Trinkt Passugger

es ist erfrischend & heilkräftig

Ulricus Helene gegen Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Zuckerharnruhr, Gicht, Leberleiden, Gallensteine. (ähnlich Wildungen) bei Nieren- und Blasenleiden, Grief- und Steinbildung.

Fortunatus stark alkalisches Jodwasser.

Belvedra Eisensäuerling.

Theophil bestes schweizerisches Tafelwasser.

Prospekte mit Analysen gratis erhältlich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen oder bei **Passugger Heilquellen A.-G., Passugg.**

Schützt die einheimischen Produkte!

Man befrage den Hausarzt!

Symphonie des Aethers wissen. Ich versprach Ihnen Antwort. Wenn Sie noch auf Ihrem Vorsatz bestehen, muß ich Sie bitten, sich in mein Heim zu bemühen. Heute Abend um neun Uhr. Das ist gewiß ungewöhnlich. Ungebührliches werden Sie aus meinen Zeilen nicht herauslesen. Anders geht es nicht. Kommen Sie allein. Ich scheue in dieser Stunde Unbekannte. Sie finden interessante Gesellschaft genug.

Mit verbindlichem Handkuß

Ihr Ihnen ergebenster Chauffeur
Meinhard Richardson.

NB. Bis halbneun wartet mein Wagen — Sie kennen ihn ja — am Lühowplatz, Ecke Kurfürstenstraße.“

An diesem Tage ging Erika nicht in die Kunstgewerbeschule.

*

Wie leicht war der Vater mit Ausreden abzuspeisen. Sie lebten in zwei unüberbrückbaren Zeitaltern. Der Kompromiß der Notlüge mußte unmögliche Verständigung erzeihen. Das war ganz gut so. Darüber machte sich Erika keine Gedanken mehr. Aber diese seltsame Einladung riß an ihren Erwägungen. Zerrte sie hin und her. Durfte sie folgen? Bedeutet der innere Widerstand nicht auch bei ihr nur einen Rest altmodischer Empfindungen? —

Um acht Uhr wollte Erika von Dam stillschweigend verzichten. Um acht einviertel kleidete sie sich hastig an. Um punkt halbneun saß sie zum zweiten Male in Meinhard Richardsons elegantem Kraftwagen.

Das Haus des Musikers blickte mit der Front zum Wannsee. Nur ein schmaler Vorgarten trennte es vom Ufer. Die Einfahrt von der Straße zog sich durch parkartiges Hintergelände. Drinnen geschmackvolle Eleganz. Zweckentsprechende Behaglichkeit. Nirgends Uebertreibung.

Die Gesellschaft hatte sich im Wintergarten versammelt. Die Lampen der Wandarme

belauchteten jenseits des Glases einige kahle Bäume silhouettenhaft scharf. — Dahinter schwarze Nacht. Dort mochten die märkischen Wasser ins Schilf rauschen.

Gesellschaft ist eigentlich etwas zu viel gesagt. Außer dem Hausherrn noch ein jüngerer Mann südlichen Typs von sportlich gut durchtrainierter Figur und ein graubärtiger, bebrillter Herr, dem auch für jeden Nichtmenschenkenner der Gelehrte auf die Stirn geschrieben stand.

„Ich wußte, daß Sie kommen würden, meine Gnädigste. Wen der Aether einmal gerufen hat, den läßt er nicht wieder frei. Gestatten Sie übrigens: Herr Professor Vollerath, Alleinherrscher im Reiche der Schallwellen, und Doktor Ernesto Valerio, des schönen Italiens bedeutendster Chemiker. Sie sind den Herren schon bekannt. Ich habe unendlich viel erzählt.“

„Sie kennen von mir ja nur meine Visitenkarte“, erwiderte Erika unbefangen. Sie hatte sich fest vorgenommen, bei diesem Abendessen, als solches erschien es ihr immer noch, um keinen Preis ihre Selbstsicherheit aufzugeben.

„Sie irren, Fräulein von Dam. Wer den Tönen der Luft so rettungslos verfallen ist wie ich, dem klingen auch die Menschen, und an ihrem Klang erkennt er sie.“

Meinhard Richardson war heute um einen gewissen Grad ernster, beinahe feierlicher gestimmt, als bei dem gestrigen Zusammentreffen. In seinen dunklen Augen flatterte etwas nervös Suchendes.

„Und welchen Klang wollen Sie an mir wahrnehmen, Herr Richardson?“

„Das später. Jetzt kommt es auf andere Klänge an. Darf ich die Herrschaften bitten?“

In dem kleinen Rauchsalon standen auf einem Mahagonitisch mit spiegelnder Platte Radiogeräte aller Art. Inmitten ein großer Lautsprecher. Richardson schaltete vier Ver-

stärkeröhren ein. Knatterndes Geräusch. Pfeifen. Säusen. Surren. Zischen.

„Es ist doch aber schon Zeit“, flüsterte Professor Vollerath mit einem Blick auf seine Taschenuhr. Sie zeigte elf Minuten nach neun.

„Nur Geduld“, antwortete Richardson gedämpft.

Der Italiener hatte sich bisher überhaupt noch nicht geäußert, verhielt sich dafür aber umso ausführlicher die junge Dame mit be- redten Blicken. Erika blieb vorsätzlich kühl und versuchte vergebens, eine Erklärung all der Dinge um sie herum zu finden.

Plötzlich stoppten die disharmonischen Geräusche im Lautsprecher mit einem hellen, langgezogenen Schlußpfeif ab. Die Hörer saßen schweigend im Halbkreis vor der Trichteröffnung. Erika zwischen Richardson und Doktor Valerio. Der Professor ein klein wenig abseits. Alle hielten die Köpfe lauschend vor- gebeugt.

Sanfte Geigenmelodie schwirrte aufspringend durch den Raum. Glitt vom Flautolett der E-Seite unmerklich zur tiefsten Lage auf C, um rasch wechselnd wieder zur Höhe emporzuklimmen.

Harmonie und Melodie. Und doch kein bekannter Zusammenhang. Schmeichelnd. Drohend. Gleich darauf wieder kessend. Lockend.

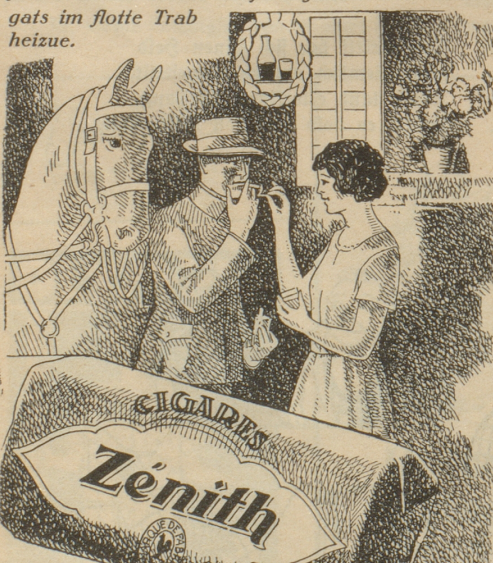
„Das ist doch . . .“

Richardson legte warnend den Zeigefinger vor den Mund. Erika schwieg betroffen. Noch ein paar Takte. Dann hielt sie es in ihrem Klubstuhl nicht mehr aus. Erregt sprang sie auf, stützte beide Hände auf die Tischplatte, sodaß sie nun dicht neben dem Lautsprecher stand. Mit einem helljauchzenden Ton brach das Spiel ab.

„Das ist doch . . .“

„Ganz recht, mein Fräulein, das ist meine Symphonie des Aethers. Allabendlich um diese Zeit schwebt sie aus der Ferne zu mir. Ich habe sie der irdischen Menschheit nur über-

Jetzt na en Zénithstumpe agsteckt und dann
gats im flotte Trab
heizue.



CIGARETTS
Zénith

GAUTSCHI HAURI & C^{ie}
REINACH

Champagne
Ayala & C^{ie}
Chateau d'Ay
Agent Général
Otto Bächler, Zürich 6
Tel. Hott. 4805 - Turnerstr. 37

Bruchbänder

Leibbinden, Verbandstoff, Fiebermesser und alle übrig. Sanitätsartikel. Neue Preisl. Nr. 40 auf Wunsch gratis.
Sanitätsgeschäft P. Hübscher, Zürich 8
Seefeldstrasse 98.

Neo-Sathrin
das wirksamste Hilfsmittel
gegen

**vorzeitige
Schwäche bei
Männern**

Glänzend begutachtet von den
Ärzten.

In allen Apotheken, Schachtel
à 50 Tabletten Fr. 15.—,
Probepackung Fr. 3.50.
Prospecte gratis und franko!

Generaldepot:
Laboratorium Nadorlny
Basel, Mittlere Strasse 37.

Kaloderma
Rasier
seife



überall
F. Wolff & Sohn, Karlsruhe-Basel

mittelt.“ Richardson sprach langsam, jedem Wort eine besondere Bedeutung unterlegend.

„Wo kommt das her?“

„Ja, Fräulein van Dam, wenn wir das wüßten“, gab der Professor auf diese Frage zurüch.

Ueber Richardsons Gesicht hatte sich während des Spieles ein ganz eigenartiger Ausdruck gelegt. Gleich einer Phosphormaske, die seine Züge zugleich erstarren und aufleuchten ließ. „Sagen Sie, Professor Volkrath“, wandte er sich jetzt unvermittelt an den Gelehrten, „glauben Sie, daß es überirdische Wesen gibt, die sich durch das Medium der Netherwelle mit uns in Konnex bringen?“

Der Alte lächelte skeptisch. „Keine Phantastereien, mein Lieber. Nur wenn wir mit beiden Füßen auf diesem Planeten bleiben, dürfen wir überhaupt auf Lösung des Problems hoffen.“

„Ja, um alles in der Welt, wo gibt es denn hier ein Problem?“ fragte Erika naiv.

„Hier gibt es nicht nur ein Problem“, ergriff endlich Doktor Ernesto Valerio das Wort in fließendem Deutsch. „Wir stehen vor einer ganzen Kette von Problemen. Von Rätseln. Von Wundern.“

„Ich versprach Ihnen gestern Abend im Künstlerzimmer der Philharmonie eine Antwort auf Ihre Frage nach der Vorgeschichte der Symphonie des Nethers, Fräulein van Dam. Sie haben sie soeben erhalten. Mehr vermag ich auch nicht zu sagen.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Schon glaublich“, dozierte der Professor. „Wir alle begreifen das nicht. Seitdem es unserm Freunde Richardson gelungen ist, seinen Apparat für eine bisher noch nicht erreichte kurze Welle empfangsbereit zu machen, erhält er allabendlich diese herrliche musikalische Sendung. Seit Monaten forschten wir nach ihrem Ursprung. Soviel steht demnach fest: von einer bekannten irdischen Station gehen jene Klänge nicht aus.“ (Fortsetzung folgt.)

BALLADEN

XXXII. Das Gewissen

Glinz



Herr Schraube, Steuerkommissär,
Begegnete von ungefahr
Dem edlen Drückeberger Schang
In einem feinen Restaurant.

Daß dies dem Schang sehr peinlich war,
Ist jedem Steuerzahler klar. —
Er schlägt die Augen auf die Suppe
Und tut, als wär ihm Schraube schnuppe.

Herr Schraube aber, amtsbeflissen,
Beißt ihm mit Blicken ins Gewissen.
Es fliehen Appetit und Lust,
Ist man im Innern schuldbeuusst.

Vergällt war ihm nunmehr vollends
Das Minimum der Existenz.

Und eiligt, schamerfüllt und bang
Verließ der Schang das Restaurant. alo.

Literatur.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien unter No. 6579/80: Denis Diderot: *Moralische Erzählungen*. Aus dem Französischen übertragen von Fritz Herse. Heft 80 Bfg., Band 1.20 M. — Die Erzählungen Diderots haben in Goethe ihren wärmsten Lobredner gefunden: „Wie klar gedacht, wie tief empfunden, wie förmig, wie kräftig, wie anmutig ausgesprochen“, so rühmt er entzückt Diderots Kunst. Es genügt, dem hinzuzufügen, daß die Gestalten dieser wunderbaren und abenteuerlichen Geschichten beinahe bildhaft vor unsere Augen treten, mit jener charakteristischen Gebärde, in der sich die Seele selbst ausdrückt.

*

Emil Hügli: *Völker-Dämmerung*. Die Dichtung als Ganzes ist padend als Schilderung, aufrüttelnd durch ihr Ethos, gedankenreich und gutgeformt. Daß gewissermaßen der Weltkrieg zum Ausgangspunkt eines Religionsgesprächs zwischen Schinnu, dem Vertreter der Dunkelwelt, Buddha, dem Vertreter der Licht-Welt, Jesus, dem Anwalt der Lichtwelt, und Dionysos, dem Vorkämpfer der Welt genommen wird, ist nur natürlich. Wer im Weltkriege nicht stumpf blieb, dem wurden alle religiösen und weltanschaulichen Fragen neu und scharf gestellt.

Der Krieg und die Gespräche der Vier greifen ablösend ineinander. Der Krieg tritt in einzelnen großartigen Szenen auf, umschreibt aber fast alles, was er an äußerem Geschehen zu plastischer Wirklichkeit gebracht hat.

Die Verlegung des Schauplatzes nach dem Himalaja (der Verfasser will damit sagen, daß das Licht aus dem Osten kommen solle) erscheint sehr glücklich.

Die Naturschilderungen sind ausgezeichnet; sie bringen Hie und da idyllische Milde in das Bild des Grauens. Wie denn auch die seelischen Tönlle, die Szenen liebreicher Menschlichkeit nirgends fehlen. Besonders trefflich ist die Darstellung des Kriegsausganges. Der Kriegshund ersticht in dem Meer und Sumpf von vergossenem Blut. Wie er niederbricht, das ist ganz groß gesehen.

Das geistvolle, in der Form aber einfach geschriebene Buch ist erschienen bei H. Haessel, Verlag, Leipzig. Broschiert M. 3.50, Leinen M. 6.—.



Sie tragen alle
Wadenbinden

MARKE

„**Mont Cervin**“

(Form gerade & spiral)
aus bester, weicher Loden
und nicht teuer!

Überall erhältlich. Fabrikanten.

FÜRST & CIE. WADENSWIL

Rafi

d. Rapiersprit hat, nach d.
Raffieren eingegeben,
keimtötende Wirkung.
Denkbar beste Hygiene.
Bevorzugtes, pass. Ge-
schenk für Herren. Fabr.:
Klement & Spaeth, Ro-
manshö n. Spej'aldep.:.

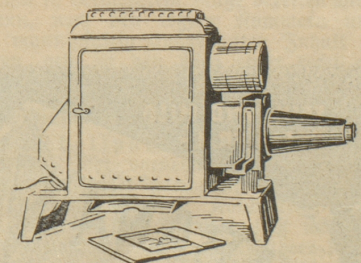
Alle Männer

die infolge schlechter Ju-
gendgewohnheiten, Aus-
schreitungen und derglei-
chen an dem Schwinden
ihrer besten Kraft zu lei-
den haben, wollen keines-
falls versäumen, die licht-
volle und aufklärende
Schrift eines Nervenarztes
über Ursachen, Folgen u.
Aussichten a. Heilung der
Nervenschwäche zu lesen.
Illustriert, neu bearbeitet.
Zu beziehen für Fr. 1.50
in Briefmarken von

Dr. Rumlers Heilanstalt
Genf 477

PROJEKTION

LEIHWEISE



DIAPOSITIVE

WALZ - ST. GALLEN